

dem Automatismus des Ablaufens scheinbar zwingender System- und Funktionslogiken widersteht, stehen in ihrer Theorie vor allem das Störende und Widerständige des Handelns im Mittelpunkt.

Alice Salomon verstand unter dem Können der Sozialarbeiterin, des Sozialarbeiters die besondere Kunst und Begabung, Leben zu erhalten, es zu meistern und andere in dieser Bemeisterung zu schulen. Sie begriff die gelungene Praxis als Ziel, aber auch als Teil des Geheimnisses der hohen Kunst Sozialer Arbeit. Ihre eigene Genialität im Praktischen weiterzugeben, sie bei anderen zu entdecken und auszubilden, war eines von *Salomons* dringendsten Anliegen. Wie *Arendt* musste sie davon überzeugt sein, dass Menschen durch die Fähigkeit zum Handeln und zur Initiative ausgezeichnet sind. *Arendt* hat diese Initiative des Menschen philosophisch – und auch theologisch – in der Figur der Rechtfertigung der Welt und des Menschen aus dem Anfang als Geborenssein begriffen. Es macht jeden Menschen zum Neuankömmling in der Welt, zum Anfänger, der Neues in Bewegung setzen kann. *Arendt* denkt dieses Prinzip des Anfangs allerdings nicht mehr als ein bloß transzendentes, göttliches, sondern ein der Welt immanentes Prinzip, das ihr immanent bleiben wird, solange Menschen existieren.

Es ist nicht bloß das Judentum, wenngleich es ja ausdrücklich als „Religion der Tat“ (*Baeck* 1922) definiert wurde, das *Arendt* und *Salomon* verbindet, sondern es sind die Tatkräftigkeit und die Bereitschaft, sowohl zu handeln als auch das Handeln als menschliche Aktivität höher als alle anderen Formen der Tätigkeit zu bewerten, die beide Frauen aufeinander verweisen. *Salomon*, deren Name für die Institutionalisierung und Professionalisierung Sozialer Arbeit in Deutschland steht, scheint Handlungsmacht nahezu personifiziert zu haben. Sie gründete im Jahr 1908 die erste Frauenschule für Sozialarbeit in Berlin, im Jahr 1925 die Deutsche Akademie für soziale und pädagogische Frauenarbeit mit einer eigenen empirischen Forschungsabteilung, initiierte und organisierte 1916/17 die Konferenz der Sozialen Frauenschulen Deutschlands und war im Jahr 1929 an der Gründung des Internationalen Komitees Sozialer Schulen beteiligt, dessen Vorsitz sie über das Jahr 1933 hinaus innehatte. Als Streiterin für Frauenbildung und -erwerbsarbeit war *Salomon* in der bürgerlichen Frauenbewegung engagiert und ihr Leben lang um das internationale Zusammenwirken Sozialer Arbeit bemüht. 1933 wurde sie durch die Nationalsozialisten all ihrer öffentlichen Ämter enthoben und vier Jahre später gezwungen, im Alter von 65 Jahren zu emigrieren. *Alice Salomon*

DZI-Kolumne Radfahrer

Die Bundespolitik ist im Umbruch. Nach elf Jahren Rot-Grün und Schwarz-Rot definiert sich in diesen Tagen nun die neue, schwarz-gelbe Farbenlehre. Was haben wir zu erwarten?

Eines ist gewiss: Die Abgeordneten des 17. Deutschen Bundestages sind in ihrer Gesamtheit und in all ihrer Unterschiedlichkeit ein ziemlich genaues Abbild von uns Bürgerinnen und Bürgern, mit allen Stärken und Schwächen. Sollte sich keiner zu früh über die „Unarten“ von Politikern aufregen – allzu oft halten sie uns nur den Spiegel vor.

Mit diesem Gedanken lässt sich wunderbar spielen, wenn man etwa regelmäßig mit dem Fahrrad unterwegs ist und die unterschiedlichen Typen der übrigen Radfahrer um sich herum wahrnimmt. Da gibt es den Hektiker, der zwischen den Ampelphasen stets volle Kraft gibt, um dann beim nächsten „Rot“ meist doch wieder vom Gemütlichen eingeholt zu werden, während beide aber vom Rambo abgehängt werden. Dieser schert sich weder um Ampeln noch um die übrigen Verkehrsteilnehmer und treibt unverbesserlich die Unfallstatistik in die Höhe. Er ist es wohl auch, der in der Nacht wegen fehlender Beleuchtung und als Geisterfahrer den Ruf der ganzen Radler-Gilde aufs Spiel setzt, während die *Politisch Korrekten* weder Vorder- oder Rücklicht noch den Reflektorstreifen vermissen lassen.

Der wahre soziale Charakter jedes Radfahrers offenbart sich an seinem Hinterteil, genauer: dem hinteren Schutzblech. Das vollwertige Blech, das etwa 20 cm über der Straßenoberfläche endet und sowohl den Fahrer als auch seinen Hintermann bei Nässe vor unliebsamen Spritzern schützt, ist (noch) die Regel. Stark auf dem Vormarsch sind aber jene unsozialen, einige würden sagen „neoliberalen“ Schutzbleche, die am höchsten Punkt des Hinterrads enden, somit zwar den Fahrer schützen, den ganzen Straßendreck aber dafür in hohem Bogen über den nachfolgenden Radfahrer ergießen. Da hilft nur: Abstand halten!

Burkhard Wilke
wilke@dzi.de